



Geborgen im Tun und Lassen

Matthäus 23,23 / Kohelet 3,1

Sonntag, 5. Februar 2023
Soul Sunday

Lukas Amstutz
lukas.amstutz@bienenberg.ch

Es gilt das gesprochene Wort

Es ist eines der Bibelworte, die es in unseren täglichen Sprachgebrauch geschafft haben: «Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen» (Mt 23,23).

In der Bibel sagt das Jesus. Anlass ist ein Streit mit den Pharisäern. Ihre religiöse Pflicht erfüllen sie sehr genau. Von allem geben sie den zehnten Teil ab. Nicht nur von den Feldfrüchten, sondern auch von den Küchenkräutern. Das ist mehr als das Gesetz fordert. Sie nehmen ihre Überzeugungen so ernst, dass sie dabei die innere, geistliche Haltung vergessen. Jesus sagt ihnen: Der Zehnte ist mehr als religiöse Pflichterfüllung. Es geht um Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Und fügt dann an: «Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen.»

Bereits vor 2000 Jahren war das Leben offensichtlich komplex. Da gab es Meinungen, Ansprüche und To Do's, die Menschen gefordert und manchmal auch überfordert haben. Was soll ich jetzt tun? Was lassen? Und wie entscheide ich das? Willkommen im Club – das kennen wir.

Mir scheint: diese Mehrdeutigkeit gehört einfach zum Leben. Da gibt es nicht nur schwarz und weiss – entweder-oder. Das Leben ist bunt und vielfältig. Ein «sowohl als auch». Das eine tun, ohne das andere zu lassen. Das Leben wird damit nicht einfacher, sondern spannend und spannungsvoll. Denn das «sowohl als auch» stresst uns Menschen manchmal gehörig. Und wenn der Stress gross genug wird, wünschen wir uns einfache

Lösungen und Antworten. Jemand soll jetzt endlich sagen, was gilt und was nicht. Was ich tun soll und was nicht. Dieser Wunsch nach Eindeutigkeit hat in dieser Welt den Weg für so manche Pharisäer und Diktatoren geebnet. Einfache Rezepte für das Leben sind attraktiv, aber auch verführerisch.

Jesus vereinfacht das Leben nicht. Religiöses Ritual oder inneres Bewegtsein? «Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen.» Jesus bejaht ein mehrdeutiges Leben. Er entscheidet und handelt nicht immer in der gleichen Weise. Tut mal das eine und dann das andere – und umgekehrt. Damit irritierte er Menschen. So sehr, dass immer mehr die Frage im Raum stand: Ist der jetzt fromm oder nicht? Ein Asket oder ein Lebemann? Lehrer oder Seelsorger? Ist das Gottes Sohn oder ein religiöser Spinner?

Jesus lebte, was in unserer heutigen Multioptionsgesellschaft als eine der wichtigsten Fähigkeiten bezeichnet wird: Ambiguitätskompetenz. Die Fähigkeit, konstruktiv mit den Widersprüchlichkeiten des Lebens, unterschiedlichen Erwartungen und immer wieder neuen Situationen umzugehen. Das alles hat das Leben auch dem menschengewordenen Gott zugemutet. Denn das Leben war auch für ihn mehrdeutig – bunt und vielfältig. Ein Teil der Schöpfung.

Wenn wir versuchen, nur noch das eine zu tun und alles andere zu lassen, wird das Leben grau und eintönig. Das ist nicht nur langweilig, sondern weckt möglicherweise auch den Pharisäer in uns, der nur das «Entweder-Oder» kennt.

Aber auch wer die Mehrdeutigkeit des Lebens bejaht oder gar feiert, weiss: Ich kann eben nicht alles gleichzeitig tun. Etwas tun, bedeutet auch immer, anderes zu lassen. Daran kann man verzweifeln. Mir hilft da manchmal ein Satz aus der biblischen Weisheitsliteratur: «Alles hat seine Zeit» (Koh 3,1).

Das Leben wird auch hier vielfältig, spannungsvoll und mehrdeutig beschrieben. Kein «Entweder-Oder». Aber alles zu seiner Zeit. Nicht alles steht also jederzeit zur Verfügung. Nicht alles ist jederzeit möglich und nicht alles kann gleichzeitig bewältigt werden. Alles hat seine Zeit.

Vielleicht müssen wir das neu lernen. Als Gesellschaft haben wir uns eine Art Gleichzeitigkeit antrainiert. Möglichst viel unter einen Hut bringen – klingt gut, bis uns die unterschiedlichen Ansprüche und Bedürfnisse dann doch um die Ohren fliegen. Jederzeit mit ganz vielen Menschen verbunden sein – ist super, bis uns die vielen Chatnachrichten und Mails überfordern. Das Leben immer in all seinen Facetten zu leben – das schaffen wir nicht. Alles hat seine Zeit – aber nicht immer ist Zeit für alles. Wenn alles seine Zeit hat, dann kann ich mich vielleicht auch besser auf das einlassen, was jetzt dran ist.

Ich kann mich gut an die ersten Sommerferien mit unseren Kleinkindern erinnern. Eigentlich habe ich mich darauf gefreut. Und schön war es letztlich auch irgendwie. Mitten in einer wunderschönen Bergwelt. Die Gipfel im schönsten Sonnenschein lockten zu ausgedehnten Wanderungen – und wir verbrachten die meiste Zeit auf irgendeinem Spielplatz. Meine Welt wurde da auf einmal sehr klein und ich befürchtete, dass ich den Rest meines Lebens auf Spielplätzen zubringen werden. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass da jemals wieder etwas anderes auftauchen würde. Unterdessen weiss ich: Spielplätze hatten ihre Zeit – heute habe ich wieder Zeit für anderes.

In diesem Rhythmus des Lebens fühle ich mich in gewisser Weise geborgen. Ich entwickle immer mehr ein Vertrauen darauf, dass es unterschiedliche Zeiten gibt. Und das hilft mir, besser in und mit der Zeit zu leben. Nicht immer an das zu denken, was gerade nicht ist oder ich nicht tun kann. Sondern das tun, was dran ist – und anderes getrost lassen. Nicht zwingend für immer. Denn alles hat seine Zeit.

Diese biblische Weisheit erinnert mich auch daran, dass sich Zeiten ändern können. Manchmal ist es ja so, dass wir unser Leben ganz ordentlich und bequem eingerichtet haben. Wir wissen, was wir tun und was wir lassen – alles passt. Dabei kann es passieren, dass wir nicht merken, dass eine neue Zeit anbricht. Dass sich neue Möglichkeiten ergeben. Es wäre komisch, wenn ich heute meine Ferien noch immer auf Spielplätzen

verbringen würde. Die Zeiten haben sich geändert und ich kann, darf, ja muss sogar, anderes tun und lassen als vor 15 Jahren. Alles hat seine Zeit.

Ein Zitat sagt: «Für jedes komplexe Problem gibt es eine Lösung, die einfach, einleuchtend und falsch ist.» Das gilt auch für das Leben in unserer komplexen, widersprüchlichen und mehrdeutigen Welt. Es wäre viel zu einfach, unsere Entscheidungen stets nur auf Tun oder Lassen zu reduzieren. Entweder-Oder. Tun und Lassen sind nicht Feinde, die sich per se gegenseitig ausschliessen. Tun und Lassen sind vielmehr Freunde, die sich gegenseitig brauchen.

Wenn wir eine Entscheidung für das Tun oder Lassen treffen müssen, spüren wir im Kern ja verschiedene Ansprüche. Und die haben meist ihr jeweils eigenen und gutes Recht. Es ist richtig, sich für andere zu investieren. Und es ist genauso richtig, zu sich selbst zu schauen.

Wenn Jesus sagt: «Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen», höre ich darin keine Aufforderung, stets alles gleichzeitig zu tun und allen und allem gerecht zu werden. Das eine tun, ohne das andere zu lassen, bedeutet für mich: Die grossen Linien des Lebens im Blick behalten. Ja, ich investiere mich für andere. Zeitweise komme ich dabei etwas zu kurz. Aber ich gönne mir auch Zeiten für mich – da müssen andere warten. Ja, manchmal kommt die Gemeinde vor meiner Familie. Und manchmal die Familie vor der Gemeinde. Kein grundsätzliches «entweder-oder.» Alles hat seine Zeit. Daraus schöpfe ich Zuversicht, Kraft und Orientierung für mein Leben in einer mehrdeutigen und komplexen Welt. Schenke Gott uns immer wieder Weisheit und Mut, damit wir in einer gesunden Weise das eine tun, ohne das andere zu lassen.

Der Friede Gottes sei und bleibe mit uns allen.